Vierte Lektion.

Der Staat.

136. Soll ein Bauer oder Bürger über Staatssachen nachdenken und reden?

Bauer und Bürger sollen Alles anwenden, die richtige Ansicht von Staatsangelegenheiten zu gewinnen. Sie sollen überall zum Besten rathen und vom Schlimmen abmahnen und nicht hören auf die, die da schreien, weil's nichts kostet.

137. Früher sagte man uns aber: das ging den Bauer und Bürger nichts an, man solle die Herren damit gewähren lassen, und hat sogar ein deutsches Sprüchwort, das lautet: Kirchspielsaffairen gehen dem Dorf nichts an.

Früher wurde der große Haufen durch Adelige, später durch Beamtete beherrscht. Diese bildeten sich ein, der gemeine Mann, das ganze Volk sei nur ihretwegen da, wie die Schafheerde für den da ist, der die Wolle zieht. Drum haben sie den Bauer wollen glauben machen, daß ihn das Staatswerk nichts angehe. Damit wollten die Großen aber nur freie Hand behalten. — Das Sprüchwort von Kirchspielsaffairen ist nicht deutsch, es ist vom Adel herüber geholt aus Frankreich. Dort sagte auch der König: „Ich bin der Staat." Das deutsche Sprüchwort heißt: „Wer mit soll thaten, soll auch mit rathen."

138. Da hätten die Bauern ja viel Stimme im Staat?

Ja, der Bauer thut im Staat das Meiste. Er füttert Alle. Wenn der Bauer nur Ein Jahr keine Saat thät, dann müßte das ganze Land verhungern. Die in der Stadt das große Wort führen, könnten einmal sieben Jahre schlafen, ohne daß die Mühlen darum still ständen. Der Bauer ist dem Staat am nothwendigsten und nützlichsten. Der Bauern Zahl ist die größte. Der Bauernstand ist die Hauptkraft im Staate. Darum soll man hauptsächlich auf ihn hören. Aber er soll auch etwas Vernünftiges hören lassen. Drum soll er sich mit Staatssachen bekannt machen und seinen Vortheil behaupten, daß er nicht hinter's Licht geführt wird. Doch soll er nicht blos für sich rathen, denn die Städter und Gewerbsleute sind auch unentbehrlich. Gleichmäßiger Vortheil Aller ist der Vortheil jedes Einzelnen. Im rechten Staat gilt kein Stand, sondern da sind Alle Bürger.

139. Hat der Bauer aber auch Zeit dazu?

Dazu gehört wenig Zeit. Nur Herz und Sinn dafür ist erfordert. Der Bauer soll nur aufmerken und die Vertreterwahl nicht gering achten, so ist ihm geholfen. Wenn er jede Woche nur eine Stunde nachdenken und alle Jahr nur einen Tag zur Wahl anwenden will, so braucht's weiter keine Zeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

140. Hat der Bauer auch Kenntniß davon?

Jeder begreift seinen eigenen Vortheil. Was Noth thut ist einleuchtend. Der gekünstelte Kram taugt in Staatssachen am allerwenigsten. Nur soll der Bauer sich nicht bethören und sich nicht zu Gesetzlosigkeiten aufhetzen lassen. Er soll auf den Rath von besonnenen und gesetzten Leuten, die es gut meinen, hören, wie es anzufangen ist.

141. Was soll er vornehmlich bedenken?

Er soll vornehmlich bedenken, daß man im Staate wie in jedem ordentlichen Bauwerk nicht am Dach, sondern von Grund auf zu bauen anfangen muß. Die von Gott bestimmte Grundlage ist die Einheit des Volkes. Ein Volk, Ein Staat.

142. Wie hat der Staat das Verhältniß der Mitbürger unter einander zu regeln?

Durch Schutz der Personen und des Eigenthums, durch Schutz und Duldung jeder Art von Glauben und Gottesverehrung und durch bürgerliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten, worin auch besonders die richtigen Ansichten vom Staate Allen zu lehren sind.

143. Was ist Eigenthum?

Eigenthum ist die Befugniß, jeden Andern von einer Sache auszuschließen, dieselbe zu benutzen und darüber zu verfügen.

144. Ist es nothwendig, daß ein absonderliches Eigenthum besteht, oder könnten nicht das Land und seine Güter dem Volke gemeinschaftlich zugehören?

Der liebe Gott hat das Vaterland und all' seine Güter dem Volke zum Eigenthum gegeben. Das Volk hat den Boden anfangs im Hirtenleben gemeinschaftlich benutzt. Als aber die Menschenzahl sich vermehrte und der Ackerbau nöthig ward, hat man den Boden theilen müssen. Nur dadurch war der höhere Ertrag möglich. Nur dadurch konnten die verschiedenen Gewerbe, Künste und Wissenschaften sich gestalten. Das absonderliche Eigenthum des Einzelnen ist mithin nothwendig, wenn das Land seine große Bevölkerung ernähren soll, wenn Ackerbau und alle Gewerbe bestehen sollen.

145. Woran erkennen wir dies noch besonders?

Dies sehen wir besonders an den Gemarken- oder Gemeinde-Grundstücken, die lange nicht den Ertrag aufbringen, als wenn sie getheilt von Einzelnen bewirthschaftet würden. Alle Landgemeinden, die bedeutendes Gemeindeeigenthum hatten, sind in Armuth gerathen und durch die Theilung erst empor gekommen. Das absonderliche Eigenthum ist eine schöne Anordnung Gottes, es spornt den Menschen zur Thätigkeit und gibt ihm Lust zur Arbeit durch den Lohn derselben.

146. Was folgt daraus?

Daraus folgt, daß wir das fremde Eigenthum achten und uns keinen Eingriff in dasselbe anmaßen sollen, wie Gott in den zehn Geboten befohlen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

147. Wenn aber nicht recht getheilt ist, soll da der, wer zu kurz gekommen ist, nicht Ansprüche haben?

Jeder einzelne Mensch behält seine Ansprüche auf alle Güter; aber nur unter Einer Bedingung. Diese Bedingung heißt Arbeit. Eigenthum ist der Preis der Thätigkeit.

148. Es ist aber schlimm, daß der Eine mehr hat, als er bedarf, und der Andere zu wenig. Sollte man nicht aufs neue wieder theilen?

Diese Theilung wäre so ungerecht als unmöglich. Sie würde in Elend und Barbarei stürzen. Es müßte dann z. B. Jeder gleichviel Land erhalten. Dann würde das Stückchen des Einzelnen so klein, daß es sich nicht bewirthschaften läßt. Auch das Geräth müßte dann getheilt werden. Was sollte aber der Uhrmacher mit dem Pflug, der Bauer mit dem Malerpinsel und der Advokat mit der Klistierspritze machen? Wollte man aber auch die Aecker bloß unter die Ackersleute zu gleichen Stücken vertheilen, so kämen die Städter zu kurz. Die Faullenzer würden doch nichts schaffen, die Ungleichheit würde bald wieder da sein. Schon die Aussicht auf eine Theilung würde allen Muth zur Arbeit lähmen. Anstatt daß jetzt nur Wenige arm sind, würden Alle arm werden? Darum ist es gut, wie es der liebe Gott angeordnet hat.

149. Wenn sich die Leute aber nicht ernähren können?

Der Staat soll für Alle möglicher Weise Arbeit und Nahrung verschaffen. Er soll anordnen, daß die Leute, die jetzt reich sind, auch den größten Theil der Staats- und Gemeindelasten tragen, und daß dem Vermögenslosen der Erwerb erleichtert wird. Jede Steuerfreiheit muß aufgehoben werden. Kein Grundstück darf dem freien Verkehr entzogen bleiben. Auch soll der Staat für möglichst wohlfeile Regierung sorgen, die den Unbemittelten gar nichts kostet, und soll diejenigen, welche sich nicht ernähren können, aus Gemeindemitteln oder auf Staatskosten ernähren lassen.

150. Führt das Sondereigenthum aber nicht zu Geiz und Eigennutz?

Die Aufhebung des Eigenthums würde zu noch viel Schlimmerem, zum Müßiggange führen und Armuth, Elend und Laster würden den Staat auflösen. Eigennutz und Geiz sind auch Uebel. Doch bedenke man, daß Ehrgeiz dem Staate gefährlicher wird, als jeder andere Geiz, und die Ehre ist deshalb doch nicht zu verwerfen. Auf sie ist der Werth des Mannes gebaut, wie die Wohlfahrt des Staates auf Eigenthum. Bei Beförderung der Vaterlandsliebe wird auch das Mitleiden für darbende Brüder erhöht und jeder Eigennutz gemildert. Die Vaterlandsliebe steigt mit der freiern volksthümlichen Verfassung, mit der Belohnung des wahren Verdienstes, wobei besonders die Volksfeste Gelegenheit darbieten.

151. Wann werden wir diese schönen Anordnungen erhalten?

Diese Anordnungen könne alle erst dann getroffen werden, wenn Deutschland Einen Staat bildet und dieselbe Besteuerung in ganz Deutschland eingeführt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

152. Was würde geschehen, wenn wir schon bei jetziger Zerstückelung die Steuern nach Verhältniß des Vermögens umlegen wollten?

Die Vornehmen und Herren, von denen Viele jetzt Steuerfreiheit genießen, würden in einen andern deutschen Staat hinüberziehen. Wollen wir nun die Reichen nicht vertrieben und den Aermern deren Steuerbetrag mit aufgebürdet haben, so müssen wir zuerst den Willen Gottes, die Einheit Deutschlands ausführen helfen. Damit würde auch die Regierung viel wohlfeiler, der Schutz gegen das Ausland mächtiger und der Wohlstand höher.

Liebe Freunde!

Diesen Katechismus mag wohl irgend ein gelehrter Herr schulmeistern und sagen: er sei nicht regelrecht, nicht kunstmäßig aufgestellt. Das weiß ich schon, denn ich hab' ihn nicht für Gelehrte geschrieben. Aber aus dem Herzen ists gesprochen und es wird Niemand kommen und sagen: es sei auch nur ein Titelchen Unwahres darin. Doch möcht' wieder einer sagen: es stehe schief, daß ich gleich vorn herein von mir selber gesprochen habe; die Wahrheit dringe durch, gleichviel aus wessen Munde sie komme.

Es war aber vor wenig Tagen, als auf dem Volkstage zu Frankfurt Jemand vortrug: man solle eine deutsche Republik machen, am Königthum sei Nichts. Da erhob sich ein bewährter Volksfreund, der deutsch und treu und fest wie Eisen, und sprach: um des Vaterlandes und der Wahrheit willen habe ihn das Königsthum 15 Jahre lang im Kerker schmachten lassen. Und dennoch erhob der ehrliche Eisenmann sein Wort für das Königthum. Alle die um der Wahrheit und des Volkes willen am meisten erduldet hatten, sprachen am eifrigsten dafür. Da gewann die Wahrheit Nachdruck durch die Person. Drum ists nicht gleichgültig, am wenigsten bei Euch, wer etwas sagt, und deshalb spreche ich auch von mir und ergreife alle Mittel, der Wahrheit Eingang zu verschaffen. Wenn auch ein absonderliches Glück mich und Manchen, der das schwarz-roth-goldene Band getragen, an Kerkernoth vorbei führte, so habe ich doch Manches erduldet und habe gethan fürs Volk was in meinen Kräften stand. Das wissen Viele von Euch. Wenn ich rufe: „haltet Gesetz und Ordnung aufrecht! Bleibt treu dem Könige!" so könnte man meinen, das sagt Einer, der durch den Umsturz zu verlieren fürchtet, ein Reicher oder ein Beamteter.

Ich bin weder reich noch beamtet, habe keine Spanne breit Grundeigenthum im Vaterlande und auch keine Kapitalien. Ich lebe von meiner Hände Arbeit und all mein Werkzeug ist das leichteste — die Feder. Ich hätte reich sein können, wenn ich mehr für mich als für das Volk gearbeitet hätte. Von dem Umsturze könnte ich nur gewinnen, wenn ich eignen Vermögensvortheil suchte; aber das Wohl des Vaterlandes liegt mir mehr am Herzen. Auch für mein Leben fürcht' ich nicht so sehr. Das hab' ich mehrmals dran gesetzt, wenn, um ein Menschenleben zu retten, den Andern das Wasser zu tief, oder das Feuer zu heiß war. Das dankt mir mehr als ein Taglöhner und Familienvater. Drum darf ich zuversichtlicher zu Euch reden: „Haltet Gesetz und Ordnung aufrecht! Laßt den Anblick deutscher Farben Euch an deutsche Tugend mahnen! Verabscheut die falsche Freiheit, auf daß Ihr in Gottesfurcht und Gerechtigkeit das Heil der wahren Freiheit erlangt. Alle Schranken der Zwingherrschaft, der Büreaukratie, des Kastengeistes, des Adel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf